

Es reizt ihn, das «schier Unmögliche» zu versuchen

Viele kennen ihn als Mister Hymne: Als Geschäftsleiter der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) versucht Lukas Niederberger, einen neuen Text für die Nationalhymne unters Volk zu bringen. Ein Porträt.



Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft verwaltet das Rütlielände und organisiert jedes Jahr die 1.-August-Feier auf der berühmten Wiese hoch oben über dem Vierwaldstättersee.

Bild: pd

Wenn die Widerstände unüberwindbar scheinen, dann schaltet Lukas Niederberger innerlich in den Berggang. Ähnlich wie beim Mountainbike, das einen speziellen Gang hat, damit man besser den Berg hochkommt, so werden auch bei ihm zusätzliche Energien aktiviert, wenn er sprichwörtlich am Berg steht. «Das schier Unmögliche zu versuchen, reizt mich», sagt der 53-Jährige.

Diesen «Berggang» kann er bei seiner aktuellen Tätigkeit als Geschäftsleiter der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) gut gebrauchen. Denn der vorgeschlagene neue Text für die Landeshymne, welchen die SGG im Volk bekannt und beliebt zu machen versucht, scheint einen Nerv getroffen zu haben und stösst in manchen Kreisen

auf harsche Kritik. Einige Gemeinden reagierten heftig darauf, dass ein privater Verein einen neuen Hymnentext vorschlägt, im eidgenössischen Parlament gab es mehrere kritische Vorstösse aus den Reihen von CVP und SVP, und der Walliser CVP-Nationalrat Yannick Buttet beantragte gar in einer Motion, der SGG «wegen ihres unlauteren Verhaltens» die Verwaltung der Rütliwiese wegzunehmen. Ein Vorwurf und eine Forderung, die der Bundesrat allerdings zurückgewiesen hat.

Als Geschäftsleiter der SGG wird Niederberger stark mit dem Hymnenprojekt identifiziert, auch wenn es vor seinem Amtsantritt 2013 aufgelegt wurde und nur eines von einem Dutzend Projekten ist, das er betreut (siehe Kasten). Aber

es ist eindeutig dasjenige, das medial im Fokus steht und bisher mehrheitlich harsche Kritik oder Desinteresse auslöst.

«Sehr guter» Text und eine Chance

Aber so schnell gibt Lukas Niederberger nicht auf. Nüchtern, analytisch, strukturiert zählt er seine Hauptargumente für den neuen Hymnentext auf: Erstens sei der jetzige Text zu weit weg von der Alltagserfahrung der meisten Menschen; zweitens sei der neue Text sehr gut und nah an der Präambel der Bundesverfassung, dem Leitbild der Schweiz; und drittens sei die neue Hymne eine Chance für eine Wertedebatte.

Vorerst geht es aber darum, dass der vorgeschlagene neue Text überhaupt landesweit bekannt wird. Am 1. August

2016 wurde er erstmals am Nationalfeiertag gesungen, in zwanzig Pioniergemeinden (siehe Text XY) und auf der Rütliwiese. Während es auf der Rütliwiese positive Reaktionen gab, reagierte die Bevölkerung in mehreren Gemeinden eher mit Desinteresse. Die SGG versucht weiter, am 1. August 2017 möglichst viele Gemeinden zum Testsingens zu animieren, und Niederberger geht von «wesentlich mehr» Orten aus, an denen dieses Jahr auch der neue Text erklingen soll. Bereits klar sei, dass die neue Strophe am Unspunnenfest Anfang September in Interlaken vom Schweizerischen Jugendchor vorgetragen werde.

Immer wieder hört Niederberger das Argument, man singe die neue Strophe erst, wenn sie die offizielle neue Hymne sei. Er betont dann, dass in der Schweiz kein Gesetz den Gemeinden vorschreibe, was sie am 1. August zu singen hätten. Auch die jetzige Hymne sei vor 1981 jahrelang parallel zur damaligen offiziellen Hymne gesungen worden. Für die SGG ist klar, dass ein neuer Hymnentext von unten wachsen und folglich möglichst oft gesungen werden müsse. Nur falls er in der Bevölkerung die nötige Beliebtheit erreiche, werde er bei den zuständigen Bundesbehörden als neuer Hymnenvorschlag eingereicht.

Dezierte Haltung

Auf der Metaebene, sagt Niederberger, finde er es «total spannend», ein nationales Projekt durchzuführen, das so fest mit der nationalen Identität verbunden sei. Nebst denjenigen Personen, die Neuem prinzipiell ablehnend gegenüberstehen, oder denen, die Gott im neuen Hymnentext vermissen, fänden viele, es gebe wichtigere Probleme als die Landeshymne. Letzteres sieht Niederberger gleich, aber sein Motto lautet: «Das eine tun, das andere nicht lassen.» Ausserdem gehe es beim Hymnenprojekt auch um eine Wertedebatte, und die

erachtet er als wichtig. Er wünscht sie sich anders als diejenige, die CVP-Präsident Gerhard Pfister angestossen hat und welche von der Abgrenzung zum Islam lebt. Niederberger ist keiner, der sich scheut, mit seiner Meinung anzuecken. Er sagt klar und dezidiert: «Es geht darum, dass wir im 21. Jahrhundert ankommen und Ja sagen zur multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft, die wir nun mal sind.» Solche Debatten und die entsprechenden Ängste und Zweifel sind Lukas Niederberger vertraut. Diese seien auch im Lassalle-Haus, einem Bildungszentrum für interreligiöse Begegnung, Thema gewesen. Dreizehn Jahre lang war Lukas Niederberger dort in der Leitung engagiert.

Vergangenheit als Jesuitenpater

In dieser Zeit war ein Eckpfeiler seines Lebens ein anderer: Er lebte in der katholischen Ordensgemeinschaft der Jesuiten. 22 Jahre lang hiess das für Niederberger: zölibatär leben, in einer Gemeinschaft von Jesuitenbrüdern, zuerst als Student der Philosophie und Theologie, später als Leiter des Bildungszentrums Lassalle-Haus ob Zug. In dieser Zeit, sagt Niederberger, habe er auch oft den inneren Berggang aktiviert. Das habe ihm geholfen, «mich in einer «reformresistenten Umgebung für Reformen einzusetzen». «Wenn man mit einem Bein im 19. Jahrhundert lebt, als Mitglied der katholischen Kirche, und mit dem anderen, bei der Arbeit, im 21. Jahrhundert, dann erzeugt das viel Reibung.» An Genderfragen oder daran, den Beruf des Priesters an eine bestimmte Lebensform, das Zölibat, zu binden, habe er sich immer gestört. Letzteres war denn auch der Grund, wieso er sich vor zehn Jahren entschied, aus dem Jesuitenorden auszutreten. Als er sich verliebte, ging er in sich und merkte, dass ihm etwas fehlte und er in der Ordensgemeinschaft keine stimmige Perspektive sah.



Lukas Niederberger, ehemaliger Jesuitenpater, heute SGG-Geschäftsführer. Bild: pd

Migros-Kassen-Spiritualität

Heute lebt Niederberger in einer Partnerschaft und wohnt am Osthang der Rigi. Die Spiritualität pflege er weiterhin, wenn auch anders. Das müsse nicht im expliziten Gebet oder im Gottesdienst sein. «Wenn ich irgendwo ein paar Minuten warten muss, sei das auf den Bus oder an der Migros-Kasse, dann hindert mich nichts daran zu meditieren.» Er nennt das «Migros-Kassen-Spiritualität». Auch in der Ritualbegleitung ist Niederberger weiterhin aktiv. Zwar darf er nicht mehr die katholischen Sakramente feiern, aber er begleitet gerne weiterhin Menschen, die einen Übergang bewusst und feierlich gestalten wollen. «Ich habe keine Hobbys und mache keinen Sport. Stattdessen sitze ich gerne an einem Samstag mit einem Paar zusammen, um ein Hochzeitsritual zu besprechen.» Das befriedige ihn. Er finde den Sinn seines Lebens über sinnvolle Tätigkeiten. Auch als Coach, Kursleiter, Referent und Kolumnist ist er nebenberuflich tätig, und darauf angesprochen, wie er all das unter einen Hut bringe, meint er: «Ich habe kein Smartphone und keinen Fernseher – dadurch gewinne ich viel Zeit.» Ihm bleibe genug Zeit, um Beziehungen zu pflegen oder die Natur zu geniessen. Das kann er gleich vor seiner Haustüre. Im Winter schnallt er sich die Tourenskier an, im Sommer die Wanderschuhe, und los gehts, den Berg hinauf.

Barbara Spycher

SGG-Projekt zur Freiwilligenarbeit in Gemeinden

Ein Schwerpunkt der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) ist die Förderung der Freiwilligenarbeit: Die SGG erforscht die Veränderungen im Freiwilligenbereich regelmässig mit einer landesweiten Befragung und publiziert seit 2007 den «Freiwilligenmonitor». Aktuell ist ein mehrjähriges Projekt in Gemeinden geplant, welche ein Konzept für Freiwilligenarbeit kreieren wollen. Andere Projekte der SGG sind neben dem neuen Hymnentext der Seitenwechsel, welcher Führungskräften einen einwöchigen Arbeitseinsatz in einer sozialen Institution vermittelt, das Mentoringprojekt Job Caddie für junge Erwachsene oder die Verwaltung des Rütli. Zudem unterstützt die SGG Armutsbetroffene, bei denen die Sozialhilfe bestimmte Kosten nicht übernimmt, sowie diverse soziale und kulturelle Projekte.

spy